n e t z T E X T E

von

S. Steinebach

versalia.de

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Der Banker 1
Momentaufnahme 2
Heldentat einer Mutter 3
Die letzte Vorstellung 4
Der Schutzengel 5
Zornige TrÃ¤ume 6
Von OberflÃ¤che und Tiefe 7
Die Menschensammlerin 8
Wir 9
Wo Du bist, ist Himmel 10
Liebe? 11
Von Ewigkeit zu Ewigkeit 12
GlÃ¼ck 13
Abendstimmung 14
Das Huhn 15
Charlottes NÃ¤hkÃ¤stchen 16
Monotonie 17
Waltzing Martina 18
Von der Angst 19
FrÃ¼hling 20
Ostern 21
Des Schafes Mondfahrt 22
Das Mondschaf hinterzieht Steuern 23
Wortbaustellen 24

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Der Banker

Er stand lange Zeit am Fenster. Seine Augen blickten, ohne wirklich zu sehen, auf eine schÃ¤bige Hausfassade. Die Luft des heruntergekommenen Hotelzimmers war geschwÃ¤ngert von Nikotin und einem durchdringenden Kohlgeruch. Die Tabletten lagen seit zwei Tagen auf seinem Nachttisch. Seit dieser Zeit hatte er das schÃ¤bige Zimmer nicht verlassen. Immer und immer wieder hatte er die Packung in die Hand genommen und wieder beiseite gelegt. Verzweifelt wegen seiner eigenen Feigheit. Hoffnungslos wegen seiner ausweglosen Situation. Seit zwei Tagen hatte er nicht geschlafen. Nicht gegessen. Nur getrunken. Bier und Whiskey. Er war am Ende und konnte es dennoch nicht zum Ende bringen.

Wieder und wieder gingen die Ereignisse der letzten Jahre durch seinen Kopf. Er, der gut situierte Banker mit einem untadeligen Ruf. Dem Haus auf dem Lande. Ehefrau, zwei Kinder, Hauswirtschafterin. Tennisklub, Golfklub. Urlaub in der Karibik. Dann eines Tages der Schock. Seine Stelle wurde wegrationalisiert, er mit einer guten Abfindung entlassen. Es folgte Arbeitslosigkeit. Die ersten Monate genoss er noch, sah sie als eine Art Urlaub, danach wurde er zusehends unzufriedener, denn es war kein neuer Job in Sicht. Er ging seiner Frau und den Kindern auf die Nerven. Sie waren es nicht gewohnt, ihn stÃ¤ndig um sich zu haben. Er war es nicht gewohnt, zu Hause zu sein. Die Hauswirtschafterin muÃŸte entlassen werden, denn langsam wurde das Geld knapp. Seine Frau murrte zwar, heuchelte aber VerstÃ¤ndnis. Die Spannungen wuchsen. Eines Tages kam sie, nach fast 20 Jahren Ehe, und erÃ¶ffnete ihm, sie wolle sich scheiden lassen. Sie habe sich neu verliebt. Er war fassungslos.

Die Schraube drehte sich weiter. Umzug in eine kleine Wohnung. Einsamkeit. Er griff immer mehr zum Alkohol, um den Schmerz in sich zu betÃ¤uben. Das GefÃ¼hl der Hilflosigkeit. Die innere Wut, die er nicht herauslassen konnte. Er litt still. Und trank. Mit der Zeit verprellte er seine Kinder und seine Freunde. Nach und nach. Die Scheidung wurde ausgesprochen und was ihm blieb war nicht mehr sehr viel. Er lieÃŸ sich immer mehr gehen. Wusch sich kaum noch, kÃ¼mmerte sich nicht mehr um seine Finanzen. Und das ihm, dem Banker. Eines Tages stand der Gerichtsvollzieher vor seiner TÃ¼r. Und wurde fortan zu seinem einzigen und regelmÃ¤ÃŸigen Besucher. Seine Kinder kamen mehrmals, versuchten ihn zu einer Alkoholtherapie zu Ã¼berreden. Er wies ihnen jedes Mal, hÃ¶flich wie immer, aber bestimmt die TÃ¼r. Er zahlte seine Miete nicht mehr. Vor zwei Tagen dann die ZwangsrÃ¤umung.

Und jetzt stand er hier in dieser billigen Pension. AÃŸ nicht, schlief nicht und war zu feige, die Schlaftabletten zu nehmen, die er sich besorgt hatte, falls es einmal soweit kommen sollte. PlÃ¶tzlich hielt er es nicht mehr aus. Er beschloÃŸ einen Spaziergang zu machen. Etwas, das er seit zwei Jahren nicht mehr getan hatte. Er verlieÃŸ die Pension und wollte die StraÃŸe Ã¼berqueren, als der Wagen um die Ecke geschossen kam und ihn erfasste. Sein KÃ¶rper wurde Ã¼ber das Autodach geschleudert. Der Aufprall war hart. Er starb nicht sofort. Stimmen umwaberten ihn. Das Heulen von Sirenen. Das Weinen des jungen Mannes, der den Wagen gefahren hatte. Warum weinte der Junge? Er hatte ihm doch eine unangenehme Aufgabe abgenommen. Dann Dunkelheit. Er verspÃ¼rte keinen Schmerz mehr. Endlich. Als der Notarzt eintraf, war er schon tot. Die Retter wunderten sich Ã¼ber den zufriedenen Ausdruck auf seinem Gesicht.

Der junge Fahrer weinte noch immer. Stand unter Schock. Ja, er war zu schnell gefahren. Ein Moment der Unachtsamkeit, der diesem Mann das Leben gekostet hatte. Er machte sich lange Jahre VorwÃ¼rfe. Konnte nicht wissen und wÃ¼rde nie erfahren, welchen Gefallen er dem Mann getan hatte.

S. Steinebach/2004

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Momentaufnahme

Ich sitze neben dir auf dem Balkon. Wir haben den ganzen Tag gepflanzt und gerÃ¤umt, um es uns schÃ¶n zu machen hier draussen. Jetzt ruhen wir aus und genieÃŸen die nÃ¤chtliche Stille.

Gemeinsam beobachten wir den Himmel. Der Mond ist hell heute Nacht, obwohl es noch nicht Vollmond ist. Du sprichst mit mir. Ich versuche dir zuzuhÃ¶ren, aber meine Gedanken verselbstÃ¤ndigen sich, wandern Ã¼ber den Sternenhimmel. Zur Venus. Zum GroÃŸen Wagen, dem einzigen Sternbild, das ich auf Anhieb erkennen kann. Zum Mond.

Ich bin mÃ¼de und mÃ¶chte dennoch nicht schlafen gehen. Du nimmst meine Hand und ich schaue dich schuldbewuÃŸt an. Du hast gemerkt, dass ich bei den Sternen bin. Ein LÃ¤cheln huscht Ã¼ber dein Gesicht, wir verstehen uns ohne Worte. Es ist ganz still. Und doch hÃ¶re ich einen Klang. Ein mÃ¤chtiges MusikstÃ¼ck, das in meinem Inneren aufbraust. Musik, die in meiner Seele vibriert. Die nur ich hÃ¶ren kann. PlÃ¶tzlich muss ich weinen. Nicht weil ich traurig bin, nein, weil der Moment so schÃ¶n ist. So einmalig erscheint. So kostbar.

Ich sehe in dein Gesicht. Du hast TrÃ¤nen in den Augen. Du hast die Musik auch gehÃ¶rt! Und da weiÃŸ ich plÃ¶tzlich, dass wir noch viele solcher Momente haben werden. Trotz StÃ¼rmen, Sorgen und Kummer. So lange uns die Sterne und das Mondlicht bleiben, werden wir sie immer wieder hÃ¶ren, diese Musik, die die Seele heilt.

Gemeinsam gehen wir schlafen. Liegen Arm in Arm und lauschen in die Nacht. Leise verweht die Musik, gibt der Wirklichkeit Raum. Es ist schÃ¶n, dass wir uns haben.

S. Steinebach 2004

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Heldentat einer Mutter

FÃ¼r Papa.

...

Maria hob ihren Kopf. Sie hatte vom Hof aus ein GerÃ¤usch gehÃ¶rt. Schnell lief sie ins Schlafzimmer, um zu sehen, ob Heinz, ihr einjÃ¤hriger Sohn, noch schlief. Ein Blick ins Bettchen beruhigte sie, Heinz lÃ¤chelte im Schlaf. Ebenfalls lÃ¤chelnd ging sie zurÃ¼ck in die KÃ¼che. Da hÃ¶rte sie wieder ein Poltern. Diesmal aus der Werkstatt ihres Mannes, der einen kleinen Schusterladen betrieb. Aus Russland vertrieben, hatten sie sich hier in Tilsit niedergelassen. Zurzeit - nach Abschluss des Versailler Vertrags - war es hÃ¤ufiger zu Unruhen in der Stadt gekommen. Ja, neulich hatten sie sogar den kleinen Kolonialwarenladen an der Ecke geplÃ¼ndert und die alte Frau, die ihn besaÃŸ, beinahe umgebracht.

Maria war also alarmiert. Vorsichtig Ã¶ffnete sie die TÃ¼r zur Werkstatt. Was sie sah, lieÃŸ ihr das Blut in den Adern gefrieren! Wilhelm, ihr Mann, lag rÃ¼cklings Ã¼ber seiner Schusterbank. Ein groÃŸes Messer steckte in seiner Brust. Sie hÃ¶rte ihn rÃ¶cheln. Sie widerstand dem Drang, zu ihm zu laufen, denn sie spÃ¼rte, der MÃ¶rder war noch da. Schnell drehte sie sich um, lief ins Schlafzimmer und nahm vorsichtig den schlafenden Knaben aus seinem Bett. Sie Ã¶ffnete den groÃŸen Eichenschrank mit der WÃ¤sche und legte Heinz in eines der FÃ¤cher, immer hoffend, er wÃ¼rde nicht aufwachen. Und Heinz schlief tatsÃ¤chlich tief und fest weiter, das rettete sein Leben.

Maria ging nun zurÃ¼ck in die KÃ¼che und bewaffnete sich mit dem KÃ¼chenbeil. Sie wollte nicht kampflos sterben, ihr Kind verteidigen. Als die MÃ¤nner in den Raum stÃ¼rmten, schrie sie aus LeibeskrÃ¤ften um Hilfe. Es nÃ¼tzte ihr nichts. Die MÃ¤nner schÃ¤ndeten sie zuerst, ermordeten sie eiskalt und machten sich dann daran, alles Verwertbare einzupacken und nÃ¤herten sich dem Schlafzimmer, in dem Heinz noch immer tief und fest im Schrank schlief. Heinz hatte wohl einen besonderen Schutzengel, denn just, als die Bande die SchlafzimmertÃ¼r Ã¶ffnen wollte, erschien endlich die Polizei und die Verbrecher flohen.

Wie war man doch entsetzt Ã¼ber die furchtbare Tat. Schamhaft breitete einer der Polizisten seine Jacke Ã¼ber den geschÃ¤ndeten KÃ¶rper der jungen Mutter. Der Polizist weinte dabei. Sein Kollege kehrte aus der Werkstatt zurÃ¼ck und berichtete von Wilhelms Schicksal. Aber um Gottes Willen, wo war das Kind? Gepolter aus dem Schlafraum lieÃŸ sie die Beine in die Hand nehmen. ZunÃ¤chst wussten sie nicht, woher es kam, aber dann hÃ¶rten sie den kleinen Heinz dort im Schrank weinen. Erleichtert sahen sich die beiden MÃ¤nner an und befreiten das Kind. Der Polizist, der Maria mit seiner Jacke bedeckt hatte, nahm den Jungen auf den Arm und bedeckte dessen Augen als sie an Marias Leiche vorbeigingen. Er brachte Heinz zunÃ¤chst nach Hause zu seiner Frau.

Der Polizist hatte jedoch selbst schon sechs Kinder, das Kinderheim war Ã¼berfÃ¼llt, was also war mit Heinz zu tun? Da hÃ¶rte der Pfarrer von einem Heim im OstwestfÃ¤lischen, das noch Kinder aufnehmen konnte. So machte der kleine Heinz im Alter von einem Jahr eine lange Reise bis nach Ostwestfalen ins Kinderheim. SpÃ¤ter wurde er von einer reichen Familie aufgenommen, aber nie adoptiert.

Seine Heimat hat er erst im Krieg wiedergesehen. Als Soldat in der NÃ¤he stationiert, zog er Erkundigungen Ã¼ber sein Schicksal ein und traf eine Frau, damals Nachbarin, die sich noch gut an das schreckliche Ereignis erinnern konnte.

Auf diesen ErzÃ¤hlungen basiert diese Geschichte, die ja eigentlich auch meine ist. Denn Maria, die ihr Kind mit einer klugen Entscheidung retten konnte, war meine GroÃŸmutter.

S. Steinebach 2008

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die letzte Vorstellung

Die BÃ¼hne ist nun dunkel. Der Zuschauerraum leer. Ein merkwÃ¼rdiger Geruch liegt in der Luft. Ein Gemisch aus SchweiÃŸ, Holz, Staub und schwerem ParfÃ¼m. Ich stehe mitten in der Szenerie. Lasse das leere Theater auf mich wirken. Meine FÃ¼ÃŸe schmerzen heute mehr als sonst. Mein Herz ist schwer. So ist es jedes Mal, wenn wir wieder weiterziehen. Aber sonst war da auch die Vorfreude. Eine neue Stadt kennenzulernen, neue Garderoben, eine neue BÃ¼hne und natÃ¼rlich ein neues Publikum. Immer wieder aufregend und spannend. Dieses GefÃ¼hl hat sich auch nach Jahren des Herumreisens nicht gelegt. Dieses GefÃ¼hl hat mich stets berauscht und alle Nachteile wettgemacht. Ich war so gern ein Teil dieses Ensembles. So gern.

Dieses Mal ist es ein Abschied nicht von der Stadt, sondern vom Ensemble, von den Freunden, die so viele Jahre meine Familie waren. Aber es ist auch ein Abschied von der BÃ¼hne. Von diesen Brettern, die die Welt bedeuten und meine Welt waren, seit ich zehn Jahre alt war. Darum stehe ich nun hier im leeren Theater, auf der leeren BÃ¼hne. Und versuche, nicht zu weinen, nicht zu schreien und keine Angst zu haben. Ich atme die vertraute Luft, trinke sie fÃ¶rmlich, weil ich hoffe, dass sie in mir bleibt und mich trÃ¶stet. Aber Trost scheint zumindest heute Nacht in weiter Ferne zu sein.

Wir haben Abschied gefeiert, meine Familie und ich. Haben gelacht und geweint und uns versichert, uns nie aus den Augen zu verlieren. Die Verlogenheit schon ganz unschuldig im Hinterkopf. Denn wir wissen alle, dass es so nicht sein wird. Nicht sein kann. Dies war meine letzte Vorstellung. Und auch auf der BÃ¼hne des Lebens bleibt mir nur mehr wenig Zeit. Zeit, die ich nutzen mÃ¶chte um etwas Bleibendes zu schaffen. Wie viel Zeit mir dazu bleibt? Ja, der Herr Professor sprach von ca. einem Jahr, vielleicht weniger. Nun gut. Er kennt mich nicht. Ich bin zÃ¤h und gedenke nicht, mich dem Gevatter alsbald geschlagen zu geben. Aber ich fÃ¼hle auch, dass ich schwÃ¤cher werde. Darum war heute meine letzte Vorstellung.

Ich drehe mich entschlossen um. Verlasse BÃ¼hne und Theater. DrauÃŸen wartet meine Freundin Monique, bei der ich nun leben werde, im Auto. Ich steige ein. Wir fahren eine Weile. Ein kleines Dorf auf dem Land. Ein Bauernhof. GemÃ¼tlich, anheimelnd mein Zimmer.

â€žWillkommen daheimâ€œ sagt Monique und lÃ¤chelt mich an. Ich lÃ¤chle zurÃ¼ck. Wissend, dass ich mei Zuhause niemals wieder finden werde.

S. Steinebach 2008

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Der Schutzengel

â€žJaâ€œ, sagte mein Schutzengel, â€ždiesmal hast du es mir aber wirklich nicht leicht gemacht.â€œ Er saÃ gegenÃ¼ber auf dem Baumstumpf und wippte mit den FÃ¼ÃŸen. Ein wenig verwirrt sah ich mich um. Die Gegend kam mir bekannt vor. Richtig, das war das WÃ¤ldchen unterhalb der StraÃŸe, die ich beinahe jeden Tag befuhr. Aber was bitte machte ich hier? â€žNun schau nicht so verwirrtâ€œ, sagte mein Schutzengel und runzelte die Stirn. â€žSchau, die Sonne scheint und es ist schÃ¶n warm, also kein Grund, sich zu sorgenâ€œ. Ich sah ihn misstrauisch an, diesen spitzbÃ¼bischen Kerl, der behauptete mein Schutzengel zu sein. Warum sollte ich mich sorgen? Ich sah mich etwas genauer um, wÃ¤hrend ich die Sonnenstrahlen auf der Haut genoss. Was war denn das dahinten? MÃ¼hsam stand ich auf und ging in Richtung des Qualms, den ich gerade entdeckt hatte. Mein Schutzengel folgte mir. Er wirkte nun etwas nervÃ¶s. Beim NÃ¤herkommen sah ich, dass Ursache des Qualms mein eigenes Auto war. Mein schÃ¶nes rotes Cabrio! Ich war entsetzt! Vorwurfsvoll wandte ich mich meinem Schutzengel zu, â€žSag mal, was ist denn hier passâ€¦â€œ Das Wort stockte mir in der Kehle, denn nun hatte ich mich selbst hinter dem Steuer erkannt. â€žNa jaâ€œ, sagte der Engel, â€žganz konnte ich es eben nicht verhindern.â€œ Er runzelte Stirn. â€žAberâ€œ, sagte er fast entschuldigend, â€ždein Unfallgegner hatte keinen so guten Schutzengelâ€œ deutete zwischen die BÃ¼sche, wo ich einen leblosen KÃ¶rper entdeckte. Schnell lief hin, sah aber gleich, dass ich fÃ¼r diesen Mann auch nichts mehr hÃ¤tte tun kÃ¶nnen, wenn ich etwas kÃ¶rperlicher gewesen wÃ¤re. KÃ¶rperlicher. Denn nun fiel mir auf, dass sowohl der Engel als auch ich sehr feinstofflich, fast durchscheinend wirkten. â€žUnd du bist sicher, dass ich nicht tot bin?â€œ Misstrauisch beÃ¤ugte ich den Engel, der wie ich fand, ein sehr gutaussehender Engel war. â€žJaâ€œ, sagte mein Schutzengel, â€žich bin sicher. Du bist nur schwer verletzt und komatÃ¶s, darum ist das hier Ã¼berhaupt so mÃ¶glich.â€œ Ich fing an, mich mit dem Schutzengel wohl zu fÃ¼hlen. Stunde um Stunde verbrachte ich mit ihm fuÃŸwippend auf dem Baumstumpf Ã¼ber Gott und die Welt fabulierend und ich hatte es gar nicht eilig, gerettet zu werden. Aber dann stand er auf, umarmte mich und meinte, er mÃ¼sse nun gehen, meine Retter seien nah. Ich wollte ihn aufhalten, ihm noch so vieles sagen und konnte doch nichts mehr tun, weil meine feinstoffliche Gestalt nun magisch von meinem KÃ¶rper, der immer noch im Autowrack lag, angezogen wurde. Dann wurde es Nacht um mich.

â€žJaâ€œ, sagte der junge Arzt, â€žda haben sie es uns aber wirklich nicht leicht gemacht.â€œ Verwirrt sah ich an. Blinzelnd, denn das Licht schien sehr grell zu sein. Diese Stimme kam mir so bekannt vor. Als meine Augen sich an die Helligkeit gewÃ¶hnt hatten, sah ich mir den Arzt, der unablÃ¤ssig weiter gesprochen hatte, um mir meinen Gesundheitszustand zu erlÃ¤utern, genauer an. Komisch, auch dieses Gesicht kam mir bekannt vor. â€žâ€¦aber sie werden wieder ganz gesund werden.â€œ, schloss der junge Arzt seinen Vortrag. Ich lÃ¤chelte ihn an. â€žSie sehen aus, wie ein Schutzengelâ€œ, sagte ich zu ihm. Er wurde ein wenig verlegen. Aber ich fÃ¼rchte, was ich wirklich damit gemeint habe, hat er nicht verstanden. Wie sollte er auch. Ich habe es ja bis heute auch nicht verstanden. Aber manchmal sehne ich mich zu diesem Baumstamm, feinstofflich, schwerelos in der Sonne sitzend und Ã¼ber Gott und die Welt plaudernd.

S. Steinebach 2008

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Zornige TrÃ¤ume

Mir trÃ¤umte einst, es gÃ¤be eine Liebe, die wÃ¤hrte ewiglich und Ã¼berdauerte Zeit und Raum. Da wÃ¤re etwas, das im Strudel der Gezeiten verloren gewesen sei, unglÃ¼cklich und verloren, aber nicht fÃ¼r immer. Und ich wÃ¤hnte, ich mÃ¼ÃŸte nur genug Leben leben, um diese zu finden. Wiederzufinden. Und ich lebte diese Leben, StÃ¼ck fÃ¼r StÃ¼ck. Stets war ich auf der Suche. Nach ihm. Nach dem, der einst vor Urzeiten mein Herz besessen und nie mehr hergegeben hatte. Viele Leben habe ich durchwandert, viele Lieben geliebt und viele Leiden gelitten. Doch ich fand ihn nie. Manchmal war da eine Ahnung, er sei es und ich sei angekommen, aber dann war es doch nur ein zynischer Irrtum, ein Spiel der Farben der Liebe und meine Suche ging weiter. Ich stellte mich den StÃ¼rmen der Liebe, Ã¶ffnete mein Herz und lieÃŸ es zu und doch war da wieder der Irrtum. Ein weiterer Sturz in den Abgrund. Einmal zu viel gestÃ¼rzt. Und ich haderte mit mir, mit ihm, mit der Liebe. Ich schrie ins Universum, ich brÃ¼llte meine Verzweiflung, ich ertrÃ¤nkte Sterne mit meinen TrÃ¤nen. Und das Universum antwortete mir mit eisigem Schweigen. Und mir war klar, meine Zeit ist gekommen, ich muss nicht mehr wandern zwischen den Welten und den Zeiten. Ich muss nicht mehr suchen, denn der, den ich finden wollte, ist lÃ¤ngst gestorben. Untergegangen in den Nebeln der Zeit. Meine Suche war vergeblich. Es gibt ihn einfach nicht.

Und jetzt weiÃŸ ich, ich werde niemals ankommen. Alle Suche, alles Hoffen war umsonst. Ich soll und werde ihn nie mehr treffen, das Schicksal oder eine bÃ¶se Macht haben dagegen entschieden. Eigentlich ist diese Erkenntnis auch so etwas wie Ankommen. Wenn ich also, so stelle ich mir vor, nach meinem hiesigen Hinscheiden wieder an der Verteilerpforte gefragt wÃ¼rde, â€žEwige Ruhe oder Wiedergeburt?â€œ so kÃ¶nnte ich nun wÃ¤hlen, â€žEwige Ruhe, bitte.â€œ Ich wÃ¼rde in den bleiernen Schla Ewigkeit fallen und mÃ¼ÃŸte nicht mehr suchen, nicht mehr lieben und nicht mehr leiden. Vielleicht wÃ¤re ich fÃ¼r die ewige Ruhe aber doch zu quirlig und man wÃ¼rde mir einen Job anbieten, weil ich sonst die anderen ewig Ruhenden stÃ¶ren wÃ¼rde â€“ nein wundern wÃ¼rde mich das nicht â€“ dann wÃ¼rde ich bitten, ein Schutzengel sein zu dÃ¼rfen. FÃ¼r Liebende. Weil ich mich der Liebe doch so lange verschrieben hatte. Man wÃ¼rde mein Ansinnen prÃ¼fen und fÃ¼r gut befinden. Ich mÃ¼ÃŸte natÃ¼rlich noch ein, zwei Schutzengel-Seminare besuchen, aber dann wÃ¼rde es gehen.

Ich wÃ¼rde also ein Schutzengel. Und zugeteilt einem aufrichtig liebenden Mann oder einer aufrichtig liebenden Frau. Ja, das wÃ¼rde mir gefallen. Ich wÃ¼rde mein brennendes Schwert zÃ¼cken und diese Liebe verteidigen. Ja, das wÃ¼rde ich. Mit all meiner Engelskraft. Und ich wÃ¼rde natÃ¼rlich meine FlÃ¼gel toll finden und meine feinstoffliche Gestalt. Aber ich hoffe doch inniglich, dass Engel, besonders Schutzengel, keinen Schmerz mehr fÃ¼hlen mÃ¼ssen. Keine Liebe mehr kennen. Also, wenn das nicht so wÃ¤re, dann wÃ¼rde ich den Job nicht annehmen und lieber die ewig Ruhenden stÃ¶ren. Wahrscheinlich wÃ¼rde ich dann irgendwann aus dem Himmel vertrieben und in der HÃ¶lle landen.

Und - siehe da - alte Bekannte wiedertreffenâ€¦
Aber das ist ja auch alles nur getrÃ¤umt.

S. Steinebach 2008

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Von OberflÃ¤che und Tiefe

An der OberflÃ¤che gleiten ist angenehm. Ohne Konsequenzen. Ein Lachen macht Fehler gut. Den RÃ¼cken kehren lÃ¶st Probleme. Dahingleiten. Ohne GefÃ¼hle. Ohne Schmerzen oder Kummer. Ohne Ã„ngste oder schlaflose NÃ¤chte. Nur sich selbst fokussierend. Nur sich selbst liebend. Locker, frÃ¶hlich, inhaltslos.

Manchmal beneide ich diese Menschen, die an der OberflÃ¤che leben und scheinbar mÃ¼helos durchs Leben gleiten. Ich denke, es bleibt ihnen so vieles erspart. All das Leid und die AbgrÃ¼nde. Aber dann denke ich, sie erleben auch so vieles nicht. Zum Beispiel die tiefe Liebe fÃ¼r einen anderen Menschen. Das tiefe GefÃ¼hl der Freundschaft. Die wahre Lebensfreude, schÃ¶ne Stunden mit anderen zu teilen. All das mÃ¶chte ich nicht missen. Niemals.

Abtauchen.

In die Tiefe. Die OberflÃ¤che ist als schimmerndes Etwas erkennbar. Die Dunkelheit lauert in der Tiefe. Stille. In den Ohren rauscht es. Ich sinke tiefer und tiefer. Dem Grund entgegen. Aber ich habe keine Angst. Denn ich weiÃŸ, ich bin nicht allein. Die Dunkelheit erhellt sich und ich fÃ¼hle eine Hand. Sie leitet mich, zeigt mir den Weg. Die Tiefe verliert nun ihre Schrecken. Zeigt neue Bilder und neue Erkenntnisse. Ich schaue in Spiegel und sehe mich selbst.

Tauchend. In der Tiefe des Wassers, der GefÃ¼hle, der Erkenntnisse. Ein unbeschreibliches Erlebnis. Ich mÃ¶chte fÃ¼r immer hier bleiben. In der Dunkelheit und der Reinheit des Meeres. Mit den Fischen schwimmen. Zu ihnen gehÃ¶ren und bleiben. Immer. Aber deine unerbittliche Hand zieht mich schon wieder nach oben. Zum Licht. Zur OberflÃ¤che. Langsam, ganz langsam tauchen wir auf. Unter uns die kristallene, geheimnisvolle Tiefe, die uns nur kurz geduldet hat. Und doch haben wir, habe ich einen Teil davon mitgenommen. Diesen Teil, der mich nicht mehr ganz so unbeschwert lachen lÃ¤sst, aber auch diesen Teil, der die menschliche WÃ¤rme in mir hat wachsen lassen.

Das Boot nimmt uns auf. Die Sonne scheint. Aber ein kleines StÃ¼ck von uns ist dort unten geblieben. In der Tiefe. Du nimmst nochmals meine Hand. Streichst sanft Ã¼ber mein nasses Haar. Ich lÃ¤chle dir zu. Es ist gut, dich an meiner Seite zu spÃ¼ren. An der OberflÃ¤che und in der Tiefe.

S. Steinebach 2006

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die Menschensammlerin

Charlotte sitzt wie jeden Tag am Fenster. Heute ist es trÃ¼be drauÃŸen und nur wenige Menschen sind unterwegs. MÃ¼hsam greift sie zur Teetasse. Die Beweglichkeit ihrer Arme und HÃ¤nde ist seit dem letzten Schub sehr eingeschrÃ¤nkt. DafÃ¼r ist ihr Rollstuhl jetzt elektrisch. Nicht wirklich ein Trost.

Seit die Krankheit sie an den Rollstuhl gefesselt hat, kultiviert sie ein neues Hobby. Sie sammelt Menschen. Am Anfang war es etwas mÃ¼hsam, aber mittlerweile hat sie schon einige Exemplare zusammen.

Den Postboten natÃ¼rlich, der ihr schon zuwinkt, wenn er auf das Haus zugeht. Die Mutter mit den Zwillingen, die ihr ein wenig leid tut, weil der Kinderwagen so sperrig ist. Die MÃ¼llmÃ¤nner, die einmal pro Woche ihren Dienst tun. Diverse Hausfrauen, die ihr wohlwollend zuwinken und er. Wenn Charlotte an ihn denkt, wird sie immer ein wenig rosig im Gesicht. Die Frau vom Pflegedienst zieht sie gerne mit ihm auf, wenn sie gute Laune hat.

Er wohnt gegenÃ¼ber im Haus. Seine Wohnung hat groÃŸe Fenster ohne Gardinen. Sie kann ihn also gut beobachten. Am Anfang hat sie sich ein wenig geschÃ¤mt dafÃ¼r. Aber sie hat es einfach nicht geschafft, ihre Blicke woanders hinzurichten, wenn er seine Wohnung betrat. Es scheint ihn auch nicht zu stÃ¶ren, dass sie ihm zusieht. Manchmal geht er ans Fenster und winkt zu ihr herÃ¼ber. Manchmal scheint er vergessen zu haben, dass es sie gibt. Sie findet ihn so schÃ¶n. So mÃ¤nnlich. Und dann hadert sie wieder mit dem Schicksal. Ausgerechnet jetzt, da ihre Krankheit so weit fortgeschritten ist und sie, wie sie glaubt, jegliche SchÃ¶nheit und AttraktivitÃ¤t verloren hat, jetzt begegnet sie einem solchen Mann. Das ist schon fast zynisch.

Ã„rgerlich wendet sie ihren Rollstuhl, um sich in der KÃ¼che neuen Tee zu brÃ¼hen. Es fÃ¤llt ihr wirklich immer schwerer, aber sie kÃ¤mpft mit ihrem KÃ¶rper, weil sie wenigstens die kleinen Dinge des Alltags noch selbst erledigen mÃ¶chte. Ein Blick auf die Uhr zeigt ihr, dass der Pflegedienst gleich kommen wird, um ihr das Mittagessen zuzubereiten. Sie zahlt das fÃ¼r teures Geld extra, aber sie kann sich nicht Ã¼berwinden, die Fertigkost von â€žEssen auf RÃ¤dernâ€œ zu sich zu nehmen.

Der SchlÃ¼ssel raschelt im Schloss und Carola vom Pflegedienst betritt die Wohnung. Seltsam beschwingt. Charlotte wundert sich ein wenig. Carola kommt auf sie zu und flÃ¼stert â€žEr ist da drauÃŸen vor der TÃ¼râ€œ. Charlottes Herz bleibt einen Moment stehen. â€žEr will Dich ausfÃ¼hren zum Essen, weil Du doch heute Geburtstag hast. Das muss er sich wohl vom letzten Jahr gemerkt haben, als soviel Besuch da war.â€œ Charlotte glaubt zu trÃ¤umen. â€žEr hat einen riesigen StrauÃŸ Blumen dabei. Darf ich ihn reinlassen?â€œ

â€žNatÃ¼rlich!â€œ sagt Charlotte.

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wir

Tief in mir ist ein GefÃ¼hl.
Ich kenne Dich schon lange.
SpÃ¼re Dich neben mir.

Tief in Dir wohnt eine Gewissheit.
Man nennt es wohl Schicksal.
HÃ¶re Deine Stimme.

In Deiner Seele tobt ein Wirbelsturm.
Aufruhr, wildes AufbÃ¤umen.
Sehe Deine Zweifel.

In meiner Seele ist das Meer.
Ganz ruhig und friedlich.
Spiegelt Deine Augen.

In meinem Gedanken bist Du.
Dein erster Blick am Morgen.
Noch verschlafen.

In Deinen Gedanken ist Furcht.
Wohnt Zukunft wie eine Mauer.
SpÃ¼re Deine Unsicherheit.

In meinem Herzen ist Frieden.
Sehe Deine HÃ¤nde mich berÃ¼hren.
Sanft und voller Liebe.

In Deinem Herzen sehe ich einen Weg.
Schmal, unbefestigt, steinig.
Vorsichtig tasten.

In meinen GefÃ¼hlen wohnt Kraft.
Gemeinsam gehoben wiegt ein Stein nicht viel.
Sehe Dich und mich.

In Deinen GefÃ¼hlen wohnt Hoffnung.
Wir gehen den Weg.
Vorsichtig und behutsam.

In meinem Inneren bist Du.
Ein Teil von mir.
Koexistenz meiner Seele.

In Deinem Inneren mÃ¶chte ich sein.
Felsen in der Brandung.
Gegenwart und Zukunft.

S. Steinebach 2007

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wo Du bist, ist Himmel

Mit steigendem Anspruch
sinken die Chancen.
Die Hoffnung stirbt.
Der Mut schwindet.

Des Menschen Ziel ist es,
nicht allein zu sein.
Trotzdem sind so viele einsam,
winden sich in ihrem UnglÃ¼ck

Schatten breiten sich aus,
Farben verblassen,
Kummer nimmt Ã¼berhand,
vergiftet jedes Lachen.

Manchmal, ganz unerwartet,
erscheint da ein Lichtstrahl,
entwickelt sich zu warmer Sonne,
beleuchtet und bereichert das Leben

Die Farben sind nun schÃ¶ner denn je,
die Seele entknotet sich.
Das Lachen wagt sich zaghaft hervor,
der Kummer verblasst.

Sei mir Licht und Inspiration.
Gib mir Kraft und Mut.
Ich lege dir meine Seele zu FÃ¼ssen,
schenke dir Herz und Verstand.

S. Steinebach 2006

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Liebe?

Trunken
Versunken
in deinen Augen

Berauscht
mit allen Sinnen
sinke ich dahin

Welt steht still
Herz klopft
im Takt des deinen

Muss wohl Liebe sein

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Ich, Morgana, stehe am Rand der Klippen und schaue Ã¼ber das Meer. Das Rauschen ist mir so vertraut, es trÃ¶stet mich. Der Wind spielt mit meinem Haar. Ich bin alt geworden, aber noch nicht gebrechlich. Ich denke an Dich, mein Geliebter. Du bist gegangen vor langer Zeit, aber mir bist Du gegenwÃ¤rtig. Im Rauschen des Meeres hÃ¶re ich Deine Stimme. Im sanften Windhauch spÃ¼re ich Deine HÃ¤nde. Uns war nur eine kurze Zeit vergÃ¶nnt, nur wenige Jahre des GlÃ¼cks. Du wurdest mir genommen, starbst durch die Hand eines MÃ¶rders. Ich konnte Dich nicht schÃ¼tzen, musste hilflos zusehen.

Ich habe meine GÃ¶ttin, meinen Vater und das Andenken meiner Mutter fÃ¼r Dich verraten. Meine Strafe ist schrecklich, aber ich trage sie im Bewusstsein meiner Schuld. Viele Seelen waren mir einst anvertraut. Denn ich war die HÃ¼terin von Avalon. Ich habe sie alle verraten, den hilfesuchenden HÃ¤nden den RÃ¼cken zugedreht. SelbstsÃ¼chtig und hochmÃ¼tig bin ich gewesen, habe fÃ¼r irdische Liebe alles auf's Spiel gesetzt und alles verloren. Avalon ist nur noch eine Sage, verschwunden in den Nebeln der Zeit. Ich muss weiterleben. Durch die Jahrhunderte bin ich gegangen, vele Kriege musste ich erleben, viele Freunde zu Grabe tragen.

Die GroÃŸe Mutter hat ihr Angesicht von der Erde abgekehrt. Chaos und Wirren sind die Folge, neue Religionen wurden geschaffen. Doch die meisten Menschen glauben nur noch an den Gott des Geldes. Kriege werden gefÃ¼hrt, im Namen dieses Gottes und Macht und RÃ¼cksichtslosigkeit beherrschen die Welt. Die Menschen sind in ihren KÃ¶pfen weit in die Zukunft gelangt. GroÃŸe Erfindungen haben sie zu GÃ¶ttern werden lassen, doch ihre Herzen sind zurÃ¼ckgekehrt in die Steinzeit, eine Zeit, in der nur die StÃ¤rksten Ã¼berleben konnten. Hilflos muss ich das alles mit ansehen, wissend, dass es eine Zeit gab, in der alles anders war.

Die Kunst des Heilens ist mir geblieben, wenn mir auch sonst meine Magie genommen wurde. So wandere ich Ã¼ber die Erde, spende Trost und Hoffnung den Schwachen und Kranken. Und dort auf den StraÃŸen, in den KrankenhÃ¤usern und SterbehospitÃ¤lern treffe ich manchmal Menschen, die noch vom Geist der GroÃŸen Mutter durchtrÃ¤nkt sind. MildtÃ¤tige und warme Menschen, die sich fÃ¼r andere aufopfern und ihr eigenes Ich in den Hintergrund stellen. Wenn ich diese Menschen sehe, schÃ¶pfe ich wieder Hoffnung, dass die Welt noch nicht ganz verloren ist. Jedes echte Lachen, jede echte TrÃ¤ne und jedes ernstgemeinte warme Wort geben mir die Kraft, mein Schicksal zu ertragen und meine Schuld zu begleichen.

Es wird Abend, die Sonne versinkt am Horizont. Ich schaue ihr zu, bis der nun glutrote Ball im Meer versunken ist. Es wird Zeit, ich muss gehen, die lebenden Menschen warten auf meine Hilfe. Doch in jedem Augenpaar, in das ich blicke, spiegeln sich deine Augen wieder, mein Geliebter. Irgendwann, wenn meine Schuld bezahlt ist, werde ich Dich wiedersehen.

(In Anlehnung an den Roman â€žDie Nebel von Avalonâ€œ von Marion Zimmer Bradley)

S. Steinebach 2007

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

GlÃ¼ck

Da ist es wieder. Dieses Ziehen im Bauch.
Dieses Jucken an der Nasenspitze.
Jetzt sag schon, he sag, du fÃ¼hlst es doch auch,
wenn ich mit dir hier sitze?

Seite an Seite in unserem Garten,
umgeben von Unmengen Zwiebeln und Lauch,
sitzen wir da auf dem Baumstamm, dem harten
Jetzt sag schon, Lieber, du fÃ¼hlst es doch auch?

Es kribbelt und zwirbelt und drÃ¼ckt in der Kehle,
es ruschelt und fuschelt und ruckt an der Seele.
Da seufzt du und legst mir die Hand auf den Bauch:
â€žJa, meine Liebe, ich fÃ¼hle es auch.â€œ

Es ist ein GefÃ¼hl, so oft verkannt,
geschunden und beim falschen Namen genannt,
doch fÃ¼hlst du es erst, gibt es kein ZurÃ¼ck.
Es ist das GefÃ¼hl und das nennt sich "GlÃ¼ck".

S. Steinebach 2007

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Abendstimmung

Es ist Abend.
Die Sonne versinkt lautlos im Meer.
Mich an den letzten Strahlen labend
sitze ich da, es braust der Verkehr.

Die MÃ¶wen, sie brÃ¼llen,
die Kellner, sie fÃ¼llen
die GlÃ¤ser der durstigen GÃ¤ste.
Der Hund kriegt nur Reste.

Ein Kind heult, es will nicht ins Bett.
Der Vater findet die Kellnerin nett
und Mutter zieht ab mit dem Kind.
Wie rÃ¼cksichtslos doch MÃ¤nner sind!

Irgendwo dudelt Musik.
Ein Senior erzÃ¤hlt was vom Krieg
und dass frÃ¼her alles besser war,
Oma lÃ¶ffelt derweil Tartar.

Sie hat gehÃ¶rt, das sei gut fÃ¼rs Blut.
Bei dieser Hitze, nun sie hat Mut.
Morgen kommt der Doktor dann,
weil sie es heut nicht lassen kann.

Ein letztes Boot fÃ¤hrt in den Hafen ein.
Nach MÃ¶wenschar muss es ein Fischerboot sein.
Die Blonde vom Strand packt frustriert ihre Sachen,
wieder kein Date, nein das ist nicht zum Lachen.

Von meinem Blick-aufs-Meer-Balkon,
sah ich so manche Dinge schon.
Menschen und Tiere und raue See,
so sitze ich abends und schlÃ¼rf meinen Tee.

Und wie ich so sitze und denke,
was ich wem nach dem Urlaub so schenke,
kommst du mal eben und gibst mir `nen Kuss.
Und das ist auch des Gedichtchens Schluss.

S. Steinebach 2007

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Das Huhn

Es war einmal ein dummes Huhn,
das wollte etwas Neues tun
So lief es flugs zum Hahn im Hof
und sagte: "Federn, die sind doof."

Es ging zum Bauern in die Stube
und grub sich selber eine Grube.
Der Bauer schwups das Huhn gerupft.
Jetzt lÃ¤uft es nackt, aber getupft.

Die HÃ¼hner auf dem Hof, die lachen.
Der Hahn spricht: Was sind das fÃ¼r Sachen?
Das dumme Huhn friert still im Wind.
Wie grausam doch die andern sind.

Und die Moral von der Geschicht:
So unnÃ¼tz sind die Federn nicht.
Nur Tupfen auf der Haut, der nackten,
schaffen oft ungenehme Fakten.

Schau, was mit Herz und Hirn geschieht,
wenn man nur noch die Liebe sieht.
Nur einmal blind zuviel vertraut,
schon stehst du da mit GÃ¤nsehaut.

S. Steinebach 2008

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Charlottes NÃ¤hkÃ¤stchen

FÃ¼r Mama

Als Du es noch konntest, hast Du feine Tischdecken gehÃ¤kelt. Stunde um Stunde hast Du da auf Deinem Sofa gesessen, geraucht, Dein EierlikÃ¶r-Sprudel-Zeugs getrunken und erzÃ¤hlt. Vom Krieg. Damals warst Du eine junge Frau mit wunderschÃ¶nen blonden Haaren. Und Du warst StraÃŸenbahnschaffnerin von Beruf. Weil Du so hÃ¼bsch warst wurdest Du manchmal belÃ¤stigt. Aber Du hattest von jeher eine groÃŸe Klappe und wusstest, Dich zu wehren. Als die ersten Bomben fielen, wurdet ihr aufs Land geschickt. SpÃ¤ter bist Du zurÃ¼ck, um zu helfen. Mich erschauert es noch heute, wenn ich an die Leichenberge verbrannter Menschen denke, von denen Du unter TrÃ¤nen gesprochen hast. Aber auch lustige Sachen wusstest Du zu erzÃ¤hlen. Wie Du Deinen Mann kennenlerntest und er Dich umgarnte. Ihr verlobtet Euch noch schnell, denn er war als Soldat mit Kurs Richtung Ostfront auf der Durchreise. Dort, in Russland, galt er dann auch als verschollen und es hat lange gedauert, bis Du ihn wiedergesehen hast.

Jahre spÃ¤ter ging es schleichend mit Deiner Gesundheit bergab. Eine schwere Kopfoperation, die Dein Gesicht zur HÃ¤lfte lÃ¤hmte, konnte Dich nicht wirklich aus der Bahn werfen. Ich sehe Dich da sitzen, Ã¼ber Dich selbst und Deine neue HÃ¤sslichkeit spotten und tÃ¤glich Ã¼ben, um wenigstens einen Teil der verletzten Nerven wieder zu stimulieren. Geraucht hast Du weiterhin. Aber mit dem EierlikÃ¶rzeugs war Schluss. Die Krankheit hat Dich bitterer gemacht, aber Deinen - manchmal zynischen - Humor hast Du trotz allem nicht verloren. Auch dafÃ¼r habe ich Dich immer geliebt und bewundert.

Nach der ersten Krebsoperation hast Du angefangen, Dein NÃ¤hkÃ¤stchen zu fÃ¼llen. NÃ¤hen oder hÃ¤keln war nicht mehr mÃ¶glich, Deine HÃ¤nde nicht mehr ruhig genug. Also fÃ¼lltest Du das NÃ¤hkÃ¤stchen mit allem, was Dich interessierte oder bewegte. Zeitungsausschnitte, Steine, Haarnadeln, Kinderschuhe. Jetzt lagst Du auf dem Sofa und machtest KreuzwortrÃ¤tsel, um Deinen Geist wach zu halten. Liebevoll umsorgt von Deinem Mann.

Aber der Krebs hatte keine Gnade mit Dir. Obschon Du gekÃ¤mpft hast wie eine LÃ¶win, selbst eine HirnhautentzÃ¼ndung konnte Dich nicht umbringen. Sieben Jahre Schmerzen, sieben Jahre schleichende Demenz und zunehmende Hilflosigkeit musstest Du hinter Dich bringen, bis der Tod Dich endlich erlÃ¶st hat.

Was von Dir geblieben ist, auÃŸer wunderbaren Kindheitserinnerungen? Dein NÃ¤hkÃ¤stchen. Ich habe es noch nicht geschafft, es zu Ã¶ffnen und zu sichten. Seit fÃ¼nf Jahren nicht. Am Wochenende habe ich Dich besucht auf Deiner Wiese, wo Du Dich anonym hast bestatten lassen, weil Du niemandem zur Last fallen wolltest, mit Deiner Grabpflege. Ein schÃ¶ner Platz ist das. Beschattet von einem riesigen Tannenbaum mit mÃ¤chtigen Ã„sten und knorziger Rinde. Es ist trÃ¶stlich, sich vorzustellen, dass dieser Baum Dich nun beschÃ¼tzt. Du sicher verwahrt zwischen seinen Wurzeln liegst.

Den zynischen Humor und die KÃ¤mpfernatur habe ich von Dir geerbt. Beides nicht immer leichte Hypotheken, aber auch Eigenschaften, die mich das Leben haben meistern lassen. Ich will also zufrieden sein und mutig.

Denn weiÃŸt Du was, Charlotte? Morgen, ja morgen Ã¶ffne ich endlich Dein NÃ¤hkÃ¤stchen. Dann kannst Du mir noch einmal - zum letzten Mal - all die vertrauten Geschichten erzÃ¤hlen. Vielleicht gelingt es mir dann endlich, wirklich Abschied von Dir zu nehmen. Und nicht mehr von Dir zu trÃ¤umen. Zu verstehen, dass Du nun Deinen Frieden hast. Und ich meinen Frieden mit Dir machen kann.

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Monotonie

Tag fÃ¼r Tag der gleiche Ablauf.
Wie bei einem undichten Wasserhahn reihen sich Stunde um Stunde,
gleich Tropfen, aneinander.
Verdichten sich zu einem Meer voller TrÃ¤nen.
Mit kleinen Inseln, die wie Hoffnungsschimmer mÃ¼hsam aus dem Wasser ragen.

Die Gesichter sind grau.
Uniformierte Gestalten hetzten durch die StraÃŸen, die Blicke gesenkt und nach innen gerichtet.
Blechlawinen mÃ¤andern stinkend durch die Stadt.
Auch sie wirken uniform zwischen den kalten Glasfronten der HÃ¤user.

Hier und da eine bunte Gestalt, die nicht in das Einerlei passen will.
Erntet ausgrenzende, bÃ¶se Blicke oder wird schlicht ignoriert.
Die Farben der Verkehrsampeln bestimmen das Leben.
Jede weitere Farbe stÃ¶rt und verunsichert.

Hier ist kein Platz fÃ¼r Kinderlachen und bunte Luftballons.
Und doch steht an der StraÃŸenecke ein kleines MÃ¤dchen und singt ein Lied.
Ein einfaches Kinderlied, mit klarer heller Stimme.
Vorbeihastende Gestalten bleiben plÃ¶tzlich stehen.
AngerÃ¼hrt.
Der Gesang verstummt.
Die Gestalten hasten weiter.

Das Kind wird von der StraÃŸe gezerrt.
Verschwindet in einem Wohnturm aus Glas.
Ein einzelner Vogel kreist Ã¼ber dem Geschehen.
Wie ein Geier Ã¼ber dem Kadaver in der WÃ¼ste.
Im Wohnturm presst ein kleines MÃ¤dchen seine Nase an das Fenster,
das sich nicht Ã¶ffnen lÃ¤sst.
â€žNimm mich mit, Vogel, nimm mich mitâ€œ, flÃ¼stert es.

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Waltzing Martina

Manchmal besorgte ich ihr einen DÃ¶ner, sie hat mal gesagt, dass sie das Zeug mag, obwohl es ihrer Gesundheit schade, und dabei mit ihrem beinahe zahnlosen Mund laut gelacht. Irgendwie sind wir im Laufe der Jahre zu Freundinnen geworden. Als ich ganz neu war in Frankfurt, fragte ich sie nach dem Weg. Und sie hat mir so nett geantwortet, dass ich sie nicht vergessen habe. Von Zeit zu Zeit setzte ich mich dann mal zu ihr, nicht zu lange, das sei schlecht fÃ¼r's GeschÃ¤ft, und wir haben bei einem Kaffee geplaudert.

Sie erzÃ¤hlte mir ihre Lebensgeschichte, die Ã¤hnlich wie meine beginnt, aber ganz anders geendet hat. Sie ist abgerutscht in Drogensucht und Prostitution und irgendwann auf der StraÃŸe gelandet. Heute will sie kein Freier mehr. Darum sitzt sie hier. Sie hat einen Hund, der ihr zugelaufen ist und sie ist froh, dass sie eine warme Seele an der Seite hat. Nachts schlÃ¤ft sie in wechselnden ObdachlosenunterkÃ¼nften - es gibt immer Probleme wegen dem Hund - oder in den warmen Eingangsbereichen der KaufhÃ¤user. Obwohl das immer schwieriger wird, weil die meisten LÃ¤den Ã¼ber eigenes Wachpersonal verfÃ¼gen, das keine Obdachlosen duldet. Sie sagt, sie sei zufrieden, so wie es jetzt ist und nippt diskret an der Schnapsflasche.

Letzten Winter habe ich sie zum Arzt geschleppt, weil sie ihren Husten nicht losgeworden ist. Der machte uns wenig Hoffnung. Aber das wusste sie eigentlich auch vorher, wie sie lakonisch bemerkte. Dann setzte sie sich wieder an ihren Platz und streichelte ihren Hund.

Vorige Woche wollte ich sie wieder besuchen. Ich war lÃ¤nger nicht in der Stadt gewesen. Sie war nicht mehr dort. Andere Obdachlose haben mir erzÃ¤hlt, sie sei gestorben und der Hund im Tierheim oder auch tot. So hat die Stadt Frankfurt eine Obdachlose weniger. Sie hieÃŸ Martina und wÃ¤re bald 48 Jahre alt geworden. Geblieben von ihr sind eine leere Flasche Schnaps und eine zerknÃ¼llte Decke, die bald einen neuen Besitzer finden wird.

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Von der Angst

FÃ¼r Harald

Als ich das erste Mal WÃ¤rme spÃ¼rte,
ein Mensch mich als Mensch berÃ¼hrte,
einfach nur so und ohne Pflicht,
sah ich meiner Angst ins Gesicht.

Nun ist sie da dieses teuflische Ding,
ich pack sie, steig mit ihr in den Ring,
spiele ihr sogar heimliche Possen,
im Kampf mit ihr bleibe ich unverdrossen.

Und ist dieser Weg auch steinig und hart,
hab' ich doch meinen Humor bewahrt.
Denn manchmal passieren komische Sachen
und die Angst, die hat Angst vorm Lachen.

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

FrÃ¼hling

Da sitzt Du dort auf Deinen Steinen,
scheinst komplett mit Dir im Reinen,
beinah wie auf hohem Ross.
Stets und Ã¼berall der Boss.

Doch diese Steine sind so hart
und reicht sie ihre Hand Dir zart,
nimmst Du sie mit Freuden an.
Denn sie ist Frau und Du bist Mann.

Und nach der dunklen Jahreszeit,
bist Du zu einigem bereit,
denn nicht nur FrÃ¼hlingsblumen sprieÃŸen,
nein, auch die Hormone schieÃŸen.

So Ã¶ffne Dich der zarten Triebe,
vielleicht ist es ja sogar Liebe?
Und ihr beginnt, was dann und wann
im Standesamte enden kann.

So kann begrÃ¼nden FrÃ¼hlingsluft,
mit ihrem zarten BlÃ¼tenduft,
einen starken Bund fÃ¼râ€™s Leben.
Doch, glaub mir Freund, das soll es geben!

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Ostern

Auf der Wiese, da locken,
sattgelbe Osterglocken.

Ein Osterhase hoppelt schnell,
in der NÃ¤he gluckert frischer Quell.

Ein Kind sucht eifrig nach Eiern
weil wir ja Ostern feiern.

Ostern, das weiÃŸ jeder Christ,
Jesus auferstanden ist.

Ob glÃ¤ubig oder nicht, keine Frage,
alle freu'n sich Ã¼ber die freien Tage.

Nur die kleinen LÃ¤mmchen nicht,
wer ist schon gern das Hauptgericht?

S. Steinebach 2009

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Des Schafes Mondfahrt

"Zum Mond, zum Mond!"
rief das Schaf,
bevor es die Raket' anwarf
und dann flog es in hohem Bogen
und nein, das ist jetzt nicht gelogen,
direkt zu uns'rem Erdtrabanten,
besuchte dort seine Verwandten.

Doch war es kalt und dunkel dort,
da machte es sich wieder fort,
zurÃ¼ck zur Erd' auf grÃ¼ne Wiesen,
zur Straf' muss es jetzt stÃ¤ndig niesen.

Und die Moral von der Geschicht:
Verlasse brav den Boden nicht,
fÃ¼r den Du einst geschaffen.
Das wissen selbst die Affen,
die MÃ¤use und die Ziegen,
ein Schaf taugt nicht zum Fliegen.

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Das Mondschaf hinterzieht Steuern

Gestern riss es mich aus dem Schlaf:
Gar schwarz, so schwarz ist das Mondschaf.
Von ebenmals der weiÃŸen Weste
gibt es noch nicht mal graue Reste.

Ach hab' ich da geklagt, geweint
Das Schaf rief: "Ich habs nur gut gemeint,
denn da wo meine Steuern schmoren,
ha'm auch Parteien schmutz'ge Ohren!"

Drum Merkelin, hab sorgsam acht,
nicht dass werde tiefe Nacht,
um Spendengeld in fernen Landen.
Was wir schon immer seltsam fanden.

Das Mondschaf aber, auf der Wiese,
sagt lÃ¤ssig, es sei sein' Devise,
zu kriegen, was zu kriegen sei,
alles and're sei ihm einerlei.

Da schweigt des Reimers HÃ¶flichkeit
und fragt sich, wer da merkbefreit
in diesem unsrem schÃ¶nen Land
arbeitet wohl so Hand in Hand.

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Wortbaustellen

Du mÃ¶gest zweifeln an meinen Worten,
du mÃ¶gest zweifeln an meinen Reinem,
und doch sind sie alles fÃ¼r mich.
Formulieren meine Gedanken
und spiegeln meine Seele.
Darum sitze ich und schreibe,
befreie damit mein Herz.
Man mÃ¶ge mir verzeihen,
ich kann nicht anders.

Text copyright 2026 by S. Steinebach . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.